

Kurier

Hochschulzeitung der Deutschen Sporthochschule Köln - Ausgabe 3/20 - 43. Jahrgang - Oktober 2020

Editorial	2
Klettern für die Forschung	3
„Hier steckt Bewegung drin“	5
Eltern, Ehrgeiz, Emotionen	7
Gehirn und Bewegung	8
Mit viel Hochschulerfahrung im Gepäck	11
Gemeinsam für die Spoho	12
Toleranz und Vielfalt	13
„Ich diskriminiere nicht, also brauche ich keine Sensibilisierung“	14
Fokus auf die Seele	16
Ausbildung zum Sporternährungsprofi	17
Den Campus online erkunden	19
„Gefühlt war es über Nacht“	20
Small Talk von Volker Schürmann	21
„Als Verwaltungsjurist mit langjährigen Erfahrungen auf den Gebieten des Hochschulwesens und des Hochschulrechts würde ich mich auf die verantwortungsvolle Tätigkeit des Kanzlers der Deutschen Sporthochschule Köln freuen.“	22
Personal	23
Meldungen	23
Impressum	24

Editorial

„Winter is coming“ – Der Satz aus der Kultserie „Game of Thrones“ beschwört ein diffuses, dunkles Gefühl des Ausgeliefertseins und der Angst vor einer unkalkulierbaren, bedrohlichen Situation, die mit dem Wiederkehren des Winters verbunden ist. Ein wenig erinnern die aktuelle Situation und der Beginn des Wintersemesters an dieses „Winter is coming“. Aus Sorge vor einer verstärkten Ausbreitung der Corona-Pandemie werden auch im Wintersemester Vorlesungen und Seminare onlinebasiert stattfinden. Damit wird in einem zweiten Semester Realität, was bis vor kurzem niemand für möglich gehalten hätte: Äußere Gegebenheiten beeinflussen zentral und massiv das universitäre Lehren und Lernen und verändern die Arbeitssituation auf dem Campus erheblich. Welche weiteren Veränderungen uns fordern werden, bleibt mitunter diffus, dunkel und zum Teil auch beängstigend, allein wenn jahreszeitlich übliche Grippewellen und die daraus jetzt resultierenden Unsicherheiten bedacht werden. Auch das kommende Semester wird offensichtlich ein sehr herausforderndes Semester. Wenn ich aber die Erfahrungen des vergangenen Semesters bedenke, in dem der Campus – der virtuelle und der echte – von Solidarität und einer beeindruckenden Resilienz gekennzeichnet war, dann bin ich davon überzeugt, dass wir diese Herausforderung annehmen können und meistern werden: Winter may come!

Thomas Abel, Prorektor Kommunikation, Digitalisierung & Diversität

Klettern für die Forschung

Eine interaktive Wand zeigt, wie Kinder und Jugendliche planen

Im Untergeschoss des Spoho-Hauptgebäudes herrscht seit einigen Monaten reger Betrieb. Im ehemaligen Bewegungsbad der Sporthochschule wird für die Forschung geklettert. Statt Wasser liegen im umgebauten Schwimmbecken Boulder-Matten aus, statt weißer Keramik-Kacheln leuchten an einer rund drei Meter hohen Wand Klettergriffe blau und grün.

Wer schon Kletter-Profis beobachtet hat, weiß, wie wichtig Selbsteinschätzung und Planung im Klettern sind. Um möglichst effektiv ans Ziel zu kommen, muss man sich genau überlegen, wohin man als nächstes greift, wie man die Füße aufstellt oder ob man überhaupt in der Lage ist, den nächsten Griff mit Händen oder Füßen zu erreichen und dabei das eigene Gewicht zu halten. Das möchten sich die Forscher*innen der Abteilung Leistungspsychologie des Psychologischen Instituts zu Nutze machen. „Wir schauen uns an, wie sich das sogenannte Minimale Selbst, also die Wahrnehmung und das Bewusstsein über den eigenen Körper, darauf auswirkt, wie Kinder und Jugendliche motorisch und kognitiv planen“, erklärt Dr. Lisa Musculus (Foto unten) vom Psychologischen Institut. Sie leitet die Studie und das zehnköpfige Forschungsteam des Projekts „Climbing to Yourself“. In zwei experimentellen Studien fokussieren sie, wie sich Planungsprozesse und die eigene Repräsentation des Körpers im Klettern verändern, wie sie sich aufeinander auswirken und wie sie trainiert werden können. Das Herzstück ihres Hightech-Kletterlabors mit Bewegungsanalysesystem ist eine interaktive Kletterwand der Firma Climbling, deren Griffe durch LEDs beleuchtet werden können und auf Berührung reagieren. Blau leuchtet die vorgegebene Kletterroute, grün leuchten die Griffe, die von den Proband*innen beim Klettern berührt wurden. Die Spezialwand und eine Software ermöglichen es den Wissenschaftler*innen, Routen verschiedener Schwierigkeitsstufen vor-zugeben und den Zeitpunkt genau zu dokumentieren, wann welcher Griff verwendet wurde. „An der Kletterwand kann man sich live anschauen, wie motorisches – wie wird der nächste Griff ausgeführt – und kognitives – wo greift jemand als nächstes hin – Planen interagieren. Wir können Reaktionszeiten aufzeichnen und live tracken, wie viel Zeit für welche Route verwendet wird. Mit dieser Messmethode können wir Planungsprozesse genau abbilden“, erklärt Musculus. Um die Leistung der Teilnehmer*innen messbar zu machen, werden die Studienteilnehmer*innen vor dem Klettern zusätzlich mit reflektierenden Markern ausgestattet. Spezielle Kameras zeichnen die Bewegung der Marker auf und übersetzen sie in ein Bewegungsprofil. Dies erlaubt es in der folgenden Datenanalyse, kognitive und motorische Parameter miteinander zu vergleichen. „Besonders an unserem Projekt ist, dass wir uns sehr komplexe Bewegungen anschauen. In der Kognitionspsychologie, Entwicklungspsychologie oder Robotik werden häufig einfachere Bewegungen angeschaut. Zum Beispiel ein Greifen. Wenn man ein Greifen mit Klettern vergleicht, ist das ein nochmal viel komplexerer Bewegungsablauf. Besonders ist außerdem unsere Kombination an Messmethoden, denn wir erfassen nicht nur Reaktionszeiten, sondern gleichzeitig auch die Bewegungsqualität über kinematische Parameter der Kletterbewegung“, sagt Musculus. Als eines von 21 Projekten wird „Climbing to Yourself“ im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms (SPP) „The Active Self“ gefördert. Ziel des Programms ist es, Kognitions- und Verhaltenswissenschaftler*innen aus verschiedenen Disziplinen zusammenzubringen, um das sogenannte „Minimale Selbst“ näher zu untersuchen. Als Minimales Selbst, erklärt Musculus, wird die Erfahrung oder Wahrnehmung des Körpers bezeichnet, die im Hier und Jetzt stattfindet. Das sei der Unterschied zu komplexeren Formen des Selbst, die auch die Zukunft oder Erfahrungen aus der Vergangenheit berücksichtigen. Das Minimale Selbst sei stärker auf die im Moment gemachte Erfahrung fokussiert. Im Zentrum des DFG SPP steht die Untersuchung dazu, welche Mechanismen dem Prozess der Selbstkonstruktion zugrunde liegen, wie diese charakterisiert werden können und welche Rolle sensomotorische Erfahrung dabei spielt. 70 deutsche Forscher*innen aus der Robotik, der Entwicklungsforschung, der Kognitionspsychologie oder den Bewegungswissenschaften arbeiten im Projekt zusammen. Ihre Forschungsarbeit soll die Kooperation von Robotern und Menschen unterstützen und den Entwicklungsprozess von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen stärken, erklärt Institutsleiter Prof. Markus Raab (Foto unten) in einem Video zum Forschungsprojekt. Doch

wie profitiert diese Forschung gerade vom Klettern? „Klettern verbindet die Einschätzung des eigenen Körpers mit motorischem und kognitivem Planen. Die Aufgabe selbst erfordert all diese Prozesse. Deshalb ist es für uns die perfekte Testumgebung, um Interaktionsprozesse zu untersuchen“, erklärt Musculus. In Zukunft könnte vielleicht sogar denkbar sein, dass Roboter und Menschen zusammen klettern, ergänzt Prof. Markus Raab.

#FÜRDASWISSEN

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) feiert in diesem Jahr ihr 100-jähriges Jubiläum. Zu diesem Zweck hat sie die Aktion „DFG2020 – Für das Wissen entscheiden“ ausgerufen. Unter dem Claim #fürdasWissen sammelt die DFG im Laufe des Jahres Gründe, warum sich Forscher*innen für das Wissen und die Wissenschaft entschieden haben. So soll die Überzeugung für eine freie und erkenntnisgeleitete Forschung in die Gesellschaft getragen werden. Auch die Sporthochschule beteiligt sich an der Aktion. In dieser und der kommenden Ausgabe des KURIER finden Sie eine Auswahl an Statements von Spoho-Wissenschaftler*innen.

„Hier steckt Bewegung drin“

Seit zwei Jahren besetzt Andrea Schaller die Stiftungsprofessur „Bewegungsbezogene Präventionsforschung“ im Institut für Bewegungstherapie und bewegungsorientierte Prävention und Rehabilitation. Ein Charakteristikum ihrer Forschung ist die Schnittstelle Wissenschaft-Praxis. Ihre aktuellen Forschungsprojekte haben einen starken Bezug zum betrieblichen Kontext und nehmen Personengruppen des Berufslebens in den Blick, z.B. Arbeitnehmer*innen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen und ohne, Arbeitgeber*innen oder auch Langzeitarbeitslose.

Frage: Was ist der Kern Ihrer Forschung?

Unsere Arbeitsgruppe hat sich die Evidenzentwicklung komplexer Interventionen und den Transfer auf die Fahne geschrieben. Wir schauen uns also an, ob Maßnahmen tatsächlich das bewirken, was beabsichtigt ist. Dafür arbeiten wir wirkungsmodellbasiert und partizipativ. Das heißt, wir setzen die geplanten Wirkungsziele in eine systematische Beziehung zu den eingesetzten Ressourcen, Interventionen und den erbrachten Leistungen. Wichtig ist uns, den Transfer mit dem Partner über den gesamten Projektverlauf hinweg aktiv zu gestalten und nicht erst nach Projektende. Hierzu kooperieren wir sehr eng mit Praxispartnern, zum Beispiel dem Institut für betriebliche Gesundheitsförderung (BGF), Sozialversicherungsträgern, Rehaeinrichtungen, aber auch Betrieben und Vereinen.

Frage: Welche Projekte sind Sie in den letzten zwei Jahren angegangen?

Das Projekt ‚Wenn Forschung den Reha- Alltag stört‘ thematisiert die Herausforderungen, Forschungsideen in der Praxis umzusetzen. Wir merken hier häufig, dass Forscher*innen im Alltag der Praktiker eher stören als helfen, das gegenseitige Verständnis fehlt oft. Die Projektergebnisse sind hoffentlich bald in unserer Publikation nachzulesen, die derzeit begutachtet wird. Bei ‚Basis für Gesundheit‘ geht es um Gesundheitsförderung von Langzeitarbeitslosen, eine aus meiner Sicht oftmals vergessene Zielgruppe. Herausragend war für mich hier die Zusammenarbeit mit unserem Praxispartner, dem Verein Zug um Zug. Es war sehr spannend, gemeinsam zu erarbeiten, was für die Menschen ein ‚Erfolg‘ einer Gesundheitsförderungsmaßnahme, also ein relevanter Outcome, ist. Ein Nachfolgeprojekt ist derzeit in Planung. Im Dezember startet unser Projekt ‚BAGGER‘, bei dem es um Gesundheitsförderung und die Verbesserung der Arbeitssituation pflegender Beschäftigter geht. Ein Projekt, auf das ich mich besonders freue, da es zeigt, wie Expertise aus der Forschung, der Praxis und auch der Lehre zu einem erfolgreichen Projektantrag führen kann. Die Berater*innen des BGF-Instituts haben uns auf die Herausforderungen bei dieser Zielgruppe aufmerksam gemacht, dann haben wir das Thema in einem Projekt zum forschenden Lernen im Masterstudiengang Rehabilitation, Prävention und Gesundheitsförderung bearbeitet und im Rahmen einer Ausschreibung des Bundesministeriums für Gesundheit wissenschaftlich weiterentwickelt. Bei unserem Projekt ‚KomRüBer‘ haben wir eine überbetriebliche Bewegungsnachbarschaft für Beschäftigte in Kleinst- und Kleinunternehmen konzipiert und eingeführt. Der Pilot läuft in einem Technologiepark in Bergisch- Gladbach. Hier haben wir verschiedene Player zusammengebracht, die gemeinsam Bewegungsförderung für Beschäftigte umsetzen. Teil des Projekts ist eine soziale Netzwerkanalyse; letztlich soll das Konzept evaluiert und auf andere Regionen übertragbar gemacht werden.

Frage: Für KomRüBer war für März ein Aktionstag geplant. Was ist coronabedingt daraus geworden?

Das Event mussten wir natürlich absagen, ausgebremst hat uns Corona zum Glück aber nicht. Unsere Kommunikationskampagne ‚Hier steckt Bewegung drin‘ war bereits fertig. Wir konnten schnell umplanen, auf digitale Angebote umstellen und so auf die veränderten Bedürfnisse der Arbeitnehmer*innen im Homeoffice reagieren. Das hat wirklich gut geklappt – vor allem dank meines tollen Teams! Übrigens: Auch in Kom- RüBer haben wir partizipativ gearbeitet, und keiner unserer Projektpartner hat bei der Konzeptentwicklung von Online- Interventionen gesprochen. Diese Formate sind also nur durch Corona ganz oben auf die Agenda gerutscht. Insgesamt halte ich die sinnhafte Verbindung von digitalen Gesundheitsinterventionen und Face-to-Face-Angeboten für die

derzeit größte Herausforderung in der Gesundheitsförderung und Rehabilitation. Ähnlich wie in der Lehre sehe ich in einem hybriden, also einem Blended Learning-Ansatz, großes Potential für Prävention und Reha.

Frage: Welche konkreten Gesundheitsangebote beinhaltet KomRüBer?

Insgesamt summiert sich das Portfolio auf 15 bis 20 Angebote über zwei Jahre. Dazu gehören zum Beispiel ausgewiesene Spazier- und Wanderwege, die in der Mittagspause und nach Feierabend genutzt werden können. Wir haben einen Schrittzählerwettbewerb gestartet und ein digitaler Gesundheitscoach unterstützt die Arbeitnehmer*innen dabei, ihren Alltag bewegter zu gestalten. Alle Infos sind auf einer eigens entwickelten Webseite bereitgestellt: www.hier-steckt-bewegung-drin.de

Frage: Welche Projekte planen Sie noch?

Wir arbeiten aktuell an zwei Anträgen für Reha-Projekte: Eins beschäftigt sich mit dem Verhalten von Bewegungstherapeut*innen in Rehaeinrichtungen; das andere mit der Entwicklung einer träger- und sektorenübergreifenden Prozesskette für Totalendoprothese-Patienten, also Patient*innen mit einem künstlichen Gelenkersatz. Bitte für beide die Daumen drücken!

Eltern, Ehrgeiz, Emotionen

Seit Juli berichtet Valeria Eckardt im Spoho.Blog über ihr Promotionsprojekt

Valeria Eckardt hatte nicht geplant, Forscherin zu werden. Die Idee kam im Rahmen eines Studienprojekts. Zusammen mit drei Kommilitoninnen sollte sie im M. Sc. Psychology in Sport and Exercise eine sportpsychologische Methode für eine ausgewählte Zielgruppe aufbereiten. Mit ihrem Team konzipierte sie einen Workshop, der Eltern dabei unterstützen sollte, sich im Sport möglichst funktional zu verhalten. Im Rahmen der Projektarbeit stellten die Studentinnen fest, dass sich die sportpsychologische Forschung kaum mit „Parenting in Sport“ beschäftigt. Der Ehrgeiz war entfacht. „In der Praxis wird sehr viel über Eltern gesprochen – leider häufig negativ –, dabei sind die Eltern unabdingbar im Sport, spielen gerade bei Leistungssportler*innen eine große Rolle und sollten als Ressource gesehen werden. Als ich gemerkt habe, dass in der Forschung bei diesem Thema eine Lücke besteht, war die Motivation zu promovieren da“, sagt Valeria rückblickend.

Sie arbeitete sich ein, schloss ihren Master als Studiengangsbeste ab und bekam über ein Graduiertenstipendium die Chance, weiter zu Eltern im Sport zu forschen. In einem auf drei Jahre angelegten Projekt untersucht sie, wie Eltern gemeinsam als Paar mit Stress und Emotionen im Nachwuchsfußball umgehen. In der Fachsprache wird diese gemeinsame Emotionsregulation als „Dyadisches Coping“ bezeichnet. Dyadisches Coping kann positiv sein, wenn ein Elternteil das andere in herausfordernden Situationen zum Beispiel durch aufmunternde Worte unterstützt. Es kann aber auch negative Formen haben, etwa wenn Ängste oder Sorgen des anderen heruntergespielt werden.

„Häufig werden Eltern als Problem wahrgenommen, weil ihr Verhalten am Spielfeldrand nicht angemessen sei. Mich interessiert aber, wie Eltern unterstützt werden können. So bin ich zur Emotionsregulation gekommen“, sagt die Promotionsstudentin. In ihrem Projekt will Valeria mit einer Online-Befragung und einer Laborstudie den Zusammenhang zwischen Stress, dem Dyadischen Coping der Eltern und ihrem Unterstützungsverhalten gegenüber dem fußballspielenden Kind untersuchen. Daraus sollen später Coaching-Strategien und Empfehlungen für Eltern und Vereine entstehen. „Aus der Paar- und Familienpsychologie gibt es bereits Möglichkeiten des Coachings im Hinblick auf Dyadisches Coping. Ich hoffe, diese Methoden auf den Kontext des Sports anwenden zu können“, sagt die 26-Jährige. Eines ihrer Anliegen ist es, die Forschungsergebnisse möglichst breit in die Praxis transferieren zu können. Denn wenn man die Eltern mit ins Boot holt, so Valeria, profitieren alle davon.

Um schon jetzt – zu Beginn des Forschungsvorhabens – möglichst vielen Interessierten einen Einblick in das Forschungsfeld „Eltern im Sport“ zu geben, bloggt Valeria seit Juli in „Valerias Blog“, einer eigenständigen Kategorie des Spoho.Blogs. Sie schreibt über die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit, aber auch über Hürden und Erfolgserlebnisse des wissenschaftlichen Arbeitens. Zum Beispiel darüber, wie ihr der regelmäßige Austausch mit Institutskolleg*innen dabei hilft, den roten Faden für ihre Arbeit zu finden.

„Es ist mir wichtig, dass Eltern, Vereine oder Trainer*innen wissen, dass es an der Sporthochschule ein Projekt gibt, das sich mit Eltern im Sport befasst. Das ist einzigartig in Deutschland. Der Spoho.Blog kam da genau richtig, um das Thema in der Öffentlichkeit zu platzieren“, sagt Valeria. Mit ihren Beiträgen zeigt sie eine Facette der Spoho-Forschung, einen individuellen Weg in die Wissenschaft und inspiriert andere dazu, Forschungsarbeit öffentlich zugänglich zu machen. „Ich habe den Link zum Blog kürzlich über LinkedIn geteilt und war überrascht, dass mich sogar Interessierte angeschrieben haben, mit denen ich vorher gar nicht in Kontakt war. Die fanden das Projekt toll und auch die Idee eines Blogs spannend.“

Link zu Valerias Blog: <https://blog.dshs-koeln.de/category/forschung/valerias-blog/>

Gehirn und Bewegung

Das Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft auf der Suche nach faszinierenden Wechselwirkungen

Wie lernt der Mensch eine neue Bewegung? Was machen Astronauten auf dem Laufband? Welches Training ist für übergewichtige Kinder geeignet? Welche Technologie unterstützt die Rehabilitation auch von paralympischen Athlet*innen?

Diese Fragen haben auf den ersten Blick nicht viel miteinander gemein, ihre Antworten jedoch finden sich alle im Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaften. Geleitet wird es von Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder, der seit 2014 auch der Rektor der Deutschen Sporthochschule ist. Weil er in dieser Funktion viele Aufgaben wahrnimmt, teilt er die Verantwortung für sein Institut und die insgesamt 60 Mitarbeiter*innen mit Dr. Wolfgang Ritzdorf und Univ.-Prof. Dr. Thomas Abel. Beide blicken auf eine lange Zeit an der Spoho zurück; Ritzdorf wird Ende des Jahres nach knapp 40 Jahren in den Ruhestand gehen, Abel begann 1993 sein Studium hier. Seit 2003 lehrt und forscht er als Wissenschaftler. Seine erste Stelle bekam er als Lehrkraft für besondere Aufgaben, die vor allem Lehraufgaben im Lehrgebiet des Schwimmens beinhaltete. „Ich kann im 50 Meter Becken überall stehen und atmen – ich musste das einfach machen“, erinnert er sich lachend. Thomas Abel ist 2,05 Meter groß.

Das Institut ist in vier Forschungsbereiche gegliedert, die eigene Schwerpunkte haben, an vielen Stellen aber eng miteinander verbunden sind, aufeinander verweisen oder aufbauen.

Die Mitarbeiter*innen der Abteilung I untersuchen die elementaren motorischen Bewegungsformen. Die Bewegungstechniken der Disziplinen Turnen, Leichtathletik, Schwimmen und Golf stehen dabei im Mittelpunkt. „Die zentrale Anforderung ist“, so Wolfgang Ritzdorf, „die Erkenntnisse, die wir gewinnen, in die Lehre und die Praxis der Sportarten zu übertragen.“ Ein Projekt, an dem er federführend beteiligt war, macht dies anschaulich. Ritzdorf ist der Mann für den Hochsprung. 15 Jahre lang hat er das Kölner Hochsprungmeeting organisiert, regelmäßig unter Beteiligung internationaler Prominenz aus der Szene. Im Januar 2020 fand es zum letzten Mal statt. Als Trainer und Leichtathletikdozent der Praxis zugewandt, liefert er als Forscher die theoretische Basis. Zusammen mit Wissenschaftler*innen des Instituts für Biomechanik und Orthopädie und dem Forschungszentrum für Leistungssport momentum gingen Ritzdorf und sein Team in einer Studie der Frage nach, welche Energien beim Absprung, dem so genannten Take-Off, auf welche Weise wirken. Dafür analysierten sie die Bodenreaktionskräfte und die Energien an Körperschwerpunkt, Knie- und Sprunggelenk von sieben Athleten. 19 Infrarotkameras und eine Kraftmessplatte unterstützten die Forscher*innen bei der Aufzeichnung. Mit Hilfe eines Ganzkörpermodells wurden die Energien am Körperschwerpunkt und den genannten Gelenken berechnet. Dabei stellte sich unter anderem heraus, dass das Kniegelenk deutlich mehr Energie absorbiert als das Sprunggelenk. Dieses und andere Ergebnisse konnten anschließend mit Trainer*innen und Athlet*innen diskutiert werden, die die Erkenntnisse aus der Forschung für eine verbesserte Leistung nutzen. Gleichzeitig fließen die Ergebnisse derartiger Studien in die Unterrichtspraxis ein. Das Institut ist dabei mit drei Laboren für neurowissenschaftliche, sportmedizinische und leistungsphysiologische Untersuchungen sowie Bewegungsanalysen sehr gut aufgestellt. Zu der Technik kommen die Sportstätten, in denen die Wissenschaft in echte, schweißtreibende Praxis übersetzt wird.

Das Gehirn passt sich an

Wie Muskeln arbeiten, wie sich Bewegungsprogramme aufs Gehirn – also neuronal – auswirken, vermitteln die Wissenschaftler*innen der Abteilung II. Deren Leiterin ist PD Dr. Dr. Sandra Rojas Vega. Wie ihre Kolleg*innen lehrt und forscht sie aus dem Verständnis heraus, dass das Gehirn in der Lage ist, sich selbst anzupassen. Neuroplastizität ist hierfür der Fachbegriff. „Auf dem von Prof. Hollmann initiierten Arbeitsgebiet wird in Abteilung II seit mehr als 15 Jahren intensiv über den Einfluss von körperlicher Aktivität auf Form und Funktion des Gehirns geforscht und die Ergebnisse international publiziert“, erklärt die 56-Jährige. „Dabei werden im Zusammenhang mit körperlicher Aktivität auch innovative bildgebende Verfahren eingesetzt.“

Weltraum und Pandemie

Dass Motorik und Kognition eng zusammenhängen, zeigten auch einige Redewendungen des Volksmunds. Nicht umsonst heißt es begriffs-stutzig. Das hat etwas mit greifen zu tun. Wir sagen auch, man geht den Dingen auf den Grund. Etwas, das man „mit dem Kopf“ macht, fußt offenbar auf einem zentralen Bereich der Bewegung, hier dem Gehen.

Die Verbindung dieser beiden Systeme, Gehirn und Körper, ist vor allem Gegenstand der Betrachtung der Abteilung. Koordination, Kraft und Ausdauer lassen sich messen. Um sie in Zusammenhang mit den komplexen Systemen des Gehirns zu bringen, erfassen die Bewegungs-Neurowissenschaftler*innen z.B. die Gehirnaktivitäten trainierter und untrainierter Menschen unterschiedlicher Altersstufen. Nach den Untersuchungen lassen sich Aussagen treffen über Gesundheitsstatus, Ermüdung, die Belastungsverträglichkeit im aktuellen Training und die Stimmungslage.

Einen bedeutenden Einfluss auf die Leistungs- und Lernfähigkeit haben Umgebungsbedingungen. Den Weltraum darf man getrost als extreme Umgebung bezeichnen. Nicht nur die Schwerelosigkeit und die menschenfeindlichen Bedingungen außerhalb der Raumstation fordern die Astronauten heraus, sondern auch die andauernde Isolation. Zusammen mit Dr. Stefan Schneider, ebenfalls Bewegungs- und Neurowissenschaftler, leitet Vera Abeln ein internationales Projekt, bei dem die kognitive Leistungsfähigkeit von Proband*innen untersucht wird, die an einer viermonatigen Weltraum-Analog-Studie in Moskau teilnehmen. Mission Sirius ist eine Simulation. Im Zentrum steht die Frage, wie Menschen reagieren, wenn sie lange Zeit isoliert auf engem Raum zusammenleben. Abeln konzentriert sich dabei auf die Frage, was ein gezieltes Lauftraining – zwei Monate Intervallmethode, zwei Monate Dauermethode – in dieser besonderen Situation für Wirkungen entfaltet. Diese Studie, die Ende 2020 abgeschlossen sein soll, hat durch die Entwicklungen dieses Jahres unerwartet an Brisanz gewonnen. Isolation ist nämlich plötzlich nicht nur ein Thema von Weltraumreisenden, sondern von Millionen ganz normaler Menschen, die während der Covid19-Pandemie auf einmal in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt waren. Der weltweite Lockdown zwang Viele für Wochen und Monate in die eigenen vier Wände; Kontakt zu anderen fand überwiegend virtuell statt. Durch ihre Forschung werden Abeln und ihr Team nachweisen können, welche Gefühle, Gedanken und Hormone eine Isolation begleiten – sei es die im privaten- oder im Weltraum – und wie körperliches Training möglichen negativen Folgen entgegenwirken kann.

Forschung für Teilhabe

Im Jahr 2008 wurde der Forschungsbereich der Bewegungs- und Gesundheitsförderung im Institut ausgebaut. Die Lebensbedingungen unserer Zeit führen bei Kindern und Jugendlichen, aber auch bei Erwachsenen vermehrt zu Übergewicht und einer eingeschränkten körperlichen Leistungsfähigkeit. Diabetes und Bluthochdruck können die Folge sein. „Wir sehen eine dramatische Entwicklung bei Kindern und Erwachsenen“, stellt Prof.‘in Dr. Dr. Joisten aus dem Institut fest. Aufgabe des dritten Forschungsbereichs ist, auf der Grundlage wissenschaftlich erarbeiteter Zusammenhänge Gegenmaßnahmen zu entwickeln und im Sinne von Public Health auch in verschiedene Lebenswelten zu übertragen. „Die Programme müssen nah an der Bewegungsrealität von Menschen sein“, erklärt Joisten. Das heißt zum Beispiel, es darf keinen großen zeitlichen und finanziellen Aufwand bedeuten, Bewegung in den Alltag zu integrieren. „Außerdem muss die Bewegungserfahrung eine freudvolle sein, Sport soll Spaß machen. Wichtig ist auch die soziale Dimension: Sport in der Gruppe, idealerweise mit einem Vorbild, dem es sich nachzueifern lohnt, steigert die Motivation erheblich.“

Ein Bewegungsprogramm muss also aus geeigneten Bausteinen zusammengesetzt sein, damit es funktioniert. Die anschließende Evaluation zeigt den Wissenschaftler*innen, ob ihr theoretisch entwickeltes Konzept in der Praxis erfolgreich ist. Die CHILT-Studie, an der auch das Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin beteiligt war, ist ein gelungenes Beispiel für eine wissenschaftliche Arbeit, die im Leben vieler Kinder etwas bewegt. Sie belegt, dass Bewegung in der Pause die Konzentration bei Grundschulkindern fördert und somit einen positiven Effekt auf ihre geistige Entwicklung hat.

Der Name des vierten Forschungsbereichs klingt kompliziert: Bewegungsrehabilitation, Neuromechanik und Paralympischer Sport. „Das hat auch damit zu tun, dass diese Abteilung die anderen drei miteinander verbindet“, erläutert Abel, dessen eigener Forschungsschwerpunkt der Sport von Menschen mit einer Behinderung ist. Die Mitarbeiter*innen tragen mit ihrer Arbeit unter anderem dazu bei, Menschen eine möglichst umfassende Teilhabe in allen Lebensbereichen zu ermöglichen. Dies geschieht durch den Einsatz intelligenter Technologien, die Rehabilitationsprozesse verbessern können; die Bewegungsneuromechanik kombiniert die Methoden und Erkenntnisse aus der Neurowissenschaft und der Mechanik des Bewegungsapparates.

Die Ausrichtung der vier Forschungsbereiche des Instituts zeigt, wie vielfältig seine Mitarbeiter*innen aufgestellt sind. „Unsere Forschung soll einem breiten Publikum dienen“, setzt Thomas Abel das Ziel fest.

Die Methode folgt der Idee

Das Institut investiert 206 Semesterwochenstunden in die Lehre. „Das ist unser Job“, meint Abel. „Was wir aber erreichen wollen, ist Neugier zu wecken bei den Studierenden auf all die verschiedenen Bewegungsphänomene – und sie ermutigen weiterzufragen.“ Was Wissenschaft für ihn bedeutet, beantwortet Abel ohne zu zögern: „Es reicht nicht, etwas zu glauben oder zu fühlen. Man muss genauer fragen und hinterfragen; dazu brauchen wir die wissenschaftliche Forschung. Wenn wir zum Beispiel glauben, dass sich Kinder weniger bewegen als früher, dann fragen wir: Wie können wir das nachweisen? Was und wo müssen wir messen, womit können wir es vergleichen? Und da sind wir dann bei den Forschungsmethoden und ihren Gütekriterien. Die Methode folgt also der Idee. Und das funktioniert hier an der Spoho sehr gut, weil wir beides haben: Ideen, Fragen, eine interdisziplinäre geistige Kreativität und andererseits die methodischen, auch technischen Möglichkeiten, sie in handfeste wissenschaftliche Forschung zu übersetzen.“

Mit viel Hochschulerfahrung im Gepäck

Marion Steffen ist neue Kanzlerin der Deutschen Sporthochschule Köln

Dass in ihre dritte Arbeitswoche gleich die Evakuierung großer Teile der Sporthochschule fällt, damit hat Marion Steffen vermutlich nicht gerechnet, als sie am 18. August 2020 ihr neues Amt als Kanzlerin der Deutschen Sporthochschule Köln antrat. Der Fund einer Zehn-Zentner-Bombe im nahegelegenen Grüngürtel hatte diese Maßnahme nötig gemacht. Doch so konnte sich die neue Frau an der Spitze der Hochschulverwaltung auf dem Gelände selbst überzeugen, dass alle Hochschulmitglieder besonnen und zügig die Gebäude räumten.

Von der Musik zum Sport

Wie viele Hochschulangehörige kommt Marion Steffen oft mit dem Rad zum Hochschulcampus und konnte so nach der beendeten Räumung vom Autoverkehr unbehelligt in Richtung Homeoffice radeln. Von der Kölner Innenstadt nach Köln-Müngersdorf, von einer der größten Musikhochschulen in Europa mit 1.650 Studierenden zur größten europäischen Sportuniversität mit 6.000 Studierenden – vom Kulturgut Musik zum Kulturgut Sport. „Sieben Jahre als Kanzlerin an der Hochschule für Musik und Tanz mit ihren rund 110 Professor*innen in sechs Fachbereichen, die Zusammenarbeit mit Künstler*innen und Kooperationspartnern, die besonderen Lehrformate und der umfangreiche Veranstaltungsbetrieb an den Hochschulstandorten Köln, Aachen und Wuppertal – das hat meine Arbeit interessant und abwechslungsreich gemacht,“ so die 44-jährige Juristin, die mit ihrer Familie sehr gerne in Köln lebt. „Jetzt freue ich mich auf die tolle Atmosphäre auf dem Spoho-Campus und auf die Begegnungen mit Studierenden und Beschäftigten. Es liegt coronabedingt keine leichte Zeit vor uns, das wird auch meinen Alltag bestimmen und eine große Herausforderung werden. Ich vertraue auf gute Teamarbeit – nicht nur, aber gerade auch in dieser Krise.“

Marion Steffen studierte in Münster und Montreal Jura und Politikwissenschaften und absolvierte in Osnabrück berufsbegleitend den MBA Hochschul- und Wissenschaftsmanagement. In ihrer Masterarbeit beschäftigte sie sich mit der „Rolle von Codes of Governance und ihre Einsatzmöglichkeiten in Hochschulen“. Ihr großes Bündel Hochschulerfahrung bringt sie nicht nur von der Kölner Musikhochschule mit. An der Universität Bielefeld war sie als Justitiarin u.a. an der Umsetzung des Bologna-Prozesses beteiligt, an der Fachhochschule Aachen verantwortete sie als Dezernentin den Bereich Studium, Lehre und Forschung und war vier Jahre als Kanzlervertreterin tätig. Danach führte ihr Weg nach Köln. Als Kanzlerin der Hochschule für Musik und Tanz vertrat sie die Kunst- und Musikhochschulen u.a. in der Arbeitsgruppe Digitalisierung der NRW-Hochschulkanzler*innen.

Von Digitalisierung bis Sanierung

Also genau die richtige Frau für den an der Spoho bereits in Gang gesetzten Digitalisierungsprozess. Und auch im Hinblick auf weitere aktuell anstehende Hochschulprojekte, wie die geplanten Sanierungs- und Umbaumaßnahmen oder die Einführung eines neuen Campusmanagementsystems, kann Marion Steffen auf die Erfahrungen ihrer bisherigen beruflichen Stationen zurückgreifen. „Ich freue mich sehr, dass wir mit Frau Steffen die Position als Kanzlerin besetzen konnten“, so der Hochschulratsvorsitzende Lothar Feuser. „Mit ihrer Qualifikation und großen Erfahrung ist sie eine Verstärkung für das Rektorat. Ich wünsche ihr eine gute und erfolgreiche Zeit an der Deutschen Sporthochschule Köln.“ Das neue Rektorat ist nun komplett. Die aktuelle Amtszeit von Rektor und Prorektor*innen endet im Mai 2024, die Amtszeit der neuen Kanzlerin beträgt sechs Jahre und endet im August 2026.

Gemeinsam für die Spoho

Der neue Senat hat seine Arbeit aufgenommen

Universitäten verwalten sich zum Großteil selbst. Wichtige Entscheidungen zur Gestaltung von Forschung, Lehre und Studium werden in den zentralen und dezentralen Gremien der Hochschulen beschlossen. Akademische Selbstverwaltung lautet hier das Stichwort. Neben dem Rektorat und dem Hochschulrat ist der Senat eines der zentralen Organe und „das einzige Organ der Deutschen Sporthochschule Köln, in dem alle Mitgliedsgruppen unserer Universität regelmäßig über die Entwicklung, Ausgestaltung und Probleme unserer Hochschule diskutieren und beraten“, erklärt Senats- Vorsitzender Univ.-Prof. Dr. Ralf Roth.

Der Senat der Deutschen Sporthochschule Köln hat 18 stimmberechtigte und gewählte Mitglieder, die sich aus folgenden Personengruppen zusammensetzen: Hochschullehrer*innen, akademische Mitarbeiter*innen, Mitarbeiter*innen in Technik und Verwaltung sowie Studierende. Als nichtstimmberechtigte Mitglieder gehören dem Senat außerdem die Rektorsmitglieder, die Schwerbehindertenvertretung, die Personalratsvorsitzenden, der AStA-Vorsitzende sowie die Gleichstellungsbeauftragte der Deutschen Sporthochschule Köln an. „Wir sind als Mitglieder der Hochschulwahlversammlung an der Wahl und Abwahl der Mitglieder des Rektorats beteiligt“, erklärt Vorsitzender Roth eine der vielfältigen Aufgaben des Senats. Weitere Aufgaben sind zum Beispiel die Stellungnahme zum jährlichen Bericht des Rektorats oder Empfehlungen und Stellungnahmen zum Entwurf des Hochschulentwicklungsplans sowie zu den Grundsätzen der Verteilung der Stellen und Mittel auf definierte Einrichtungen.

Einer der studentischen Vertreter im Senat ist Oliver Riedel: „Ich habe mich zur Wahl stellen lassen, weil ich es wichtig finde, die für unsere Studierenden relevanten Themen auch auf oberster Ebene zu vertreten, wie Nachhaltigkeit oder die Auseinandersetzung mit dem derzeitigen Hochschulgesetz.“ Oliver ist auch im Studierendenparlament aktiv. Für ihn ist wichtig, das Unileben aktiv mitgestalten zu können. „Bislang haben die ersten beiden Sitzungen stattgefunden, bei denen wir einige Diskussionen um die Ethikordnung ausgelöst haben und hierfür eine Veränderung anstreben. Ich bin gespannt, was darüber hinaus noch kommt“, sagt der Spoho-Student.

Die Amtszeit der gewählten Senatsmitglieder läuft vom 1. April 2020 bis zum 31. März 2023, für die studentischen Senatsvertreter*innen immer ein Jahr, aktuell bis zum 31. März 2021. Lo

Die stimmberechtigten Mitglieder des Senats

Vorsitz: Univ.-Prof. Dr. Ralf Roth

Stellvertretender Vorsitz: Univ.-Prof. Dr. Stephan Wassong

Gruppe der Hochschullehrer*innen

Univ.-Prof. Dr. Lars Donath, Prof. Dr. Helmut Lötzerich, Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Potthast, Univ.-Prof. Dr. Dr. Markus Raab, Univ.-Prof. Dr. Volker Schürmann, Univ.-Prof. Dr. Günter Stibbe, Dr. Patrick Wahl

Gruppe der akademischen Mitarbeiter*innen

Dr. Christoph Bertling, Dr. Philipp Born, Dr. Björn Braunstein

Gruppe der Mitarbeiter*innen in Technik und Verwaltung

Dr. Claudia Combrink, Wolfgang Esser, Tom-Christian Fragel

Gruppe der Studierenden

David Rech, Oliver Riedel, Fynn Janne Nickels

Toleranz und Vielfalt

Black Lives Matter, #MeToo und Fridays for Future sind wohl die derzeit größten Bewegungen, die sich für eine gerechtere Welt zusammenschließen. Doch auch im Kleinen kann einiges geleistet werden, um die Gesellschaft (wieder) näher zusammenrücken zu lassen. An der Deutschen Sporthochschule Köln gibt es seit Beginn des Jahres zwei Rektoratsbeauftragte für Anti-Diskriminierung. Das Ziel: Die Hochschule soll ein diskriminierungsfreier Ort sein. „Es wird kaum einen Ort auf der Welt geben, der völlig diskriminierungsfrei ist. Diskriminierung ist leider Bestandteil unserer Gesellschaft und der Strukturen, in denen wir leben“, sagt Gina Keischgens. Sie bekleidet das studentische Pendant des Amtes im Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) der Kölner Sportuniversität – auch seit Beginn des Jahres. „Alleine durch unseren Sprachgebrauch diskriminieren wir. Ob bewusst oder unbewusst, Ausgrenzung und Diffamierung finden immer und überall statt. Das zu verstehen und ein Bewusstsein dafür zu schaffen, ist ein erster Schritt in die richtige Richtung“, so die 25-jährige AStA-Referentin. In enger Absprache mit den Rektoratsbeauftragten Dr.‘ Marianne Eberhard-Kaechele und Dr. Timo Klein-Sobetier will sie in Zukunft Informationsveranstaltungen organisieren, Expert*innen mit themenspezifischen Vorträgen an die Hochschule holen und vor allem ein „gesundes Verständnis“ für die Thematik etablieren. In erster Linie ist sie aber Ansprechpartnerin für alle Studentinnen und Studenten, die direkt oder indirekt von Diskriminierung betroffen sind und Unterstützung benötigen. „Wer etwas auf dem Herzen hat, kann zu mir kommen. Ich habe keine therapeutische Ausbildung, weiß aber, an welche offiziellen Beratungsstellen sich Betroffene wenden können“, so die Lehramtsstudentin. Bislang sei das aber noch nicht vorgekommen.

An der Deutschen Sporthochschule Köln studieren 5.966 junge Menschen (Stand: Sommersemester 2020). 35,2 Prozent der Studierenden sind weiblich, 1,5 Prozent insgesamt kommen aus dem Ausland (hier eingerechnet sind nicht diejenigen Studierenden mit Migrationshintergrund). Diversität in der Studierendenschaft mit Luft nach oben, findet Gina: „Ich verstehe meine Aufgabe auch darin, ein möglichst breit gefächertes Bild der Hochschule nach außen zu transportieren. Die Aussage sollte sein: Jede*r kann Sport studieren, wenn die sportliche Eignung festgestellt ist, unabhängig von Hautfarbe, Herkunft, sexueller Orientierung, Religion, Bildungshintergrund der Eltern oder anderen Gegebenheiten.“

Gegenseitige Achtung und Toleranz, wertschätzendes und faires Verhalten, ein positives Lehr-, Prüfungs-, Forschungs- und Arbeitsklima – all das ist auch ein großes Anliegen der Hochschulleitung. Der Senat (siehe auch S.4) hat eine Ordnung zum wertschätzenden Verhalten und zum Schutz vor Diskriminierung und Belästigung verabschiedet. Darin heißt es: „Die Deutsche Sporthochschule Köln missbilligt jede Form von Diskriminierung, Mobbing und sexueller Belästigung an der Hochschule. Sie sieht es als ihre Pflicht an, alles zu tun, um die Mitglieder der Hochschule davor zu schützen. Alle Mitglieder der Deutschen Sporthochschule Köln haben durch ihr eigenes Verhalten und Handeln zum fairen und wertschätzenden Umgang miteinander beizutragen.“

Mit der Etablierung der neuen Anti-Diskriminierungsbeauftragten ist eine Brücke geschlagen – die Verbindung aller Hochschulangehörigen mit dem wichtigen Thema Wertschätzung auf dem Hochschulcampus und darüber hinaus.

„Ich diskriminiere nicht, also brauche ich keine Sensibilisierung“

Dr. Timo Klein-Soetebier (35) ist promovierter Sportwissenschaftler. Seit 2015 unterrichtet er an der Deutschen Sporthochschule Köln im Fach Tischtennis. Mit zehn Praxiskursen pro Semester hat er engen Kontakt zu den Studierenden. Dr. Marianne Eberhard-Kaechele (62) ist in Kanada geboren und aufgewachsen. Die promovierte Tanztherapeutin ist seit 2009 an der Kölner Sportuniversität. Neben ihrer halben Stelle an der Hochschule ist sie als Therapeutin mit eigener Praxis tätig. Zusammen bilden sie das Team der Anti-Diskriminierungsbeauftragten im Rektorat. Das Interview führte Lena Overbeck.

Frage: Frau Eberhard-Kaechele, Herr Klein-Soetebier, was sind genau Ihre Aufgaben?

EK: Wir sollen einerseits die Anlaufstelle für Betroffene sein und auf der anderen Seite dazu beitragen, dass sowohl Studierende, als auch Mitarbeitende für das Thema sensibilisiert werden.

KS: Und da verschaffen wir uns jetzt zunächst einen Überblick. Das Themenfeld ist sehr breit, und wir müssen uns überlegen, in welche Richtung wir gehen wollen und können.

EK: Es wird an der Hochschule ja bereits einiges getan: Es gibt einen Rektorsbeauftragten für Studierende mit Behinderung, eine Beauftragte für die Gleichstellung, Feedbackstellen und so weiter.

Frage: Man könnte also sagen, dass Sie in einem ersten Schritt den Ist-Stand analysieren, um dann darauf aufbauend Maßnahmen zu entwickeln, die das Thema in die breite Öffentlichkeit streuen ...

KS: Ja. Aber geht es zum Beispiel auch darum, wie wir uns verhalten, wenn es einen konkreten Diskriminierungsfall gibt. Wie wir möglichst effizient agieren können, um keine Zeit zu verlieren.

EK: Wir müssen für uns einen Algorithmus entwickeln, um Betroffenen zielgerichtet helfen zu können.

Frage: Gibt es schon Studierende oder Beschäftigte, die auf Sie zugekommen sind?

KS: Nein, bislang noch nicht.

EK: Als wir Anfang des Jahres das Amt angetreten haben, war MeToo der Dunstkreis, in dem wir uns bewegt haben. Jetzt steht Black Lives Matter mehr im Vordergrund. Als ich meinem Umfeld von der neuen Aufgabe erzählt habe, kamen aber noch ganz andere Themenfelder auf. Zum Beispiel, dass Wissenschaftlerinnen während der Corona-Krise weniger publizieren können, weil sie doch mehr in der traditionellen Rolle der Hausfrau eingebunden sind. Oder dass naturwissenschaftliche Fächer favorisiert werden und einen höheren Stellenwert genießen als andere Fächer. Das Thema Diskriminierung beschränkt sich nicht nur auf Rassismus oder sexualisierte Gewalt.

Frage: Sie müssen nicht antworten, aber wurden Sie persönlich schon einmal diskriminiert?

KS: Zum Glück noch nicht.

EK: An der Sporthochschule nicht, nein. Aber in Kanada. Meine Eltern waren Deutsche und sind nach Kanada ausgewandert. Ich habe an einer jüdischen Universität studiert. In den Sechziger- und Siebzigerjahren waren Deutsche nicht gern gesehen, Kriegserinnerungen waren noch zu nah. Ich wurde einige Male wegen der Herkunft meiner Eltern beschimpft oder erniedrigt. Als ich dann in Deutschland war, spürte ich deutlich den Unterschied: Deutsche Eltern zu haben, war hier kein Thema, sondern plötzlich war ich als Kanadierin eher positiv gesehen. Aber mir fällt doch noch was ein, hier in der Forschung. Ich habe mich beschwert, dass Lehrkräfte für besondere Aufgaben mit einem hohen Praxisanteil in der Einwerbung um Drittmittel im Konkurrenzkampf mit Wissenschaftler*innen stehen, die kaum Lehrverpflichtungen haben. Frau Lausberg (Univ.-Prof. Dr. Hedda Lausberg, Prorektorin für Forschung, wissenschaftliches Personal und Nachwuchs, Anm. d. Red.) hat sich dann dafür eingesetzt und so ist eine neue hausinterne Förderlinie 5 genau für diese Personengruppe

entstanden. Das war eine sehr positive Erfahrung hier an der Spoho, dass das sofort umgesetzt wurde.

KS: Diskriminierung ist vielfältig. Machtausübung gehört zum Beispiel auch dazu – zwischen Studierenden und Dozierenden oder innerhalb des Kollegiums, wenn es ein großes Machtgefälle gibt, das ausgenutzt wird. Wir möchten uns auch oder gerade auf die hochschulspezifischen Themen konzentrieren.

Frage: Was glauben Sie, muss die Hochschule unternehmen, damit sie ein diskriminierungsfreier Ort bleibt oder wird?

KS: Das Thema muss gelebt werden. Es muss permanent einfließen, so dass alle Berührung damit haben – in jeder hierarchischen Ebene.

EK: Viele Menschen denken: Ich diskriminiere nicht, also brauche ich auch keine Sensibilisierung. Und da finde ich, ist Black Lives Matter ein schönes Beispiel – denn was die Bewegung hervorbringt ist, dass wir ein Privileg genießen, welches wir aber gar nicht als Privileg wahrnehmen.

KS: Stimmt. Wir alle müssen dazu beitragen, dass innerhalb der Hochschule ein wertschätzendes Miteinander gelebt wird, so wie es in der Ordnung des Senats zum wertschätzenden Verhalten und zum Schutz vor Diskriminierung und Belästigung geschrieben steht (hier nachzulesen: www.dshs-koeln.de/antidiskriminierung, Anm. d. Red.). Wenn uns das gelingt, ist ein großer Schritt in die richtige Richtung getan.

Frage: Wie kann man mit Ihnen in Kontakt treten?

KS: Per Telefon, Mail oder persönlich. Bei uns können sich Betroffene melden, aber auch Personen, die Ideen und Vorschläge haben, wo Verbesserungsbedarf besteht. Wenn die Hemmschwelle zu groß ist, geht das natürlich auch anonym.

EK: Was uns von Experten noch empfohlen wurde, ist, darauf aufmerksam zu machen, dass auch das Miterleben von Diskriminierung zu psychischen Belastungen führen kann – auf der einen Seite. Auf der anderen Seite sind Zeugen aber sehr wertvoll, da sie häufig weniger betroffen und beschämt sind und so eventuell besser zur Aufklärung beitragen können. Auch nicht direkt Betroffene können sich also gerne an uns wenden.

Wertschätzende Hochschule – Ihre Ansprechpartner*innen bei Diskriminierung

Dr. Timo Klein-Soetebier

IG NawiMedi, Raum 362, Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik

E-Mail: t.klein-soetebier@dshs-koeln.de, Telefon: 0221 4982 4284

Dr. Marianne Eberhard-Kaechele

IG NawiMedi, Raum 42, Institut für Bewegungstherapie und bewegungsorientierte Prävention und Rehabilitation

E-Mail: m.eberhard-kaechele@dshs-koeln.de, Telefon: 0221 4982 4820

Gina Keischgens

IG III, EG, Allgemeiner Studierendenausschuss, gina@asta-spoho.de

Fokus auf die Seele

Die Psychologische Beratung unterstützt Studierende in psychischen Nöten

Beim Sport stehen der Körper und seine Leistungsfähigkeit im Mittelpunkt. An der Spoho weiß man jedoch: In diesem Körper steckt eine Seele, von deren Gleichgewicht alles andere abhängt. Deshalb gibt es seit 2011 die Psychologische Beratung für Studierende. Anna Heese leitet sie und empfängt ihre Klient*innen in ihrem Büro, das in der Ambulanz für Sporttraumatologie und Gesundheitsberatung zu finden ist. Sie sagt: „Bevor es dieses Angebot gab, mussten die Studierenden zur Beratung des Studierendenwerks fahren. Viele wünschten sich, hier vor Ort Unterstützung zu bekommen.“ Dazu kam die Erkenntnis, dass Studierende der Sportwissenschaften oft Anliegen haben, die im Wesen ihres Fachs begründet liegen. „Natürlich hilft Sport bei der Stressbewältigung“, räumt Anna Heese ein, „aber gleichzeitig kann er ein Stressor sein.“ An einem Ort, an dem praktisch alle dauernd in Trainingskleidung herumlaufen, an dem man mehr Haut sieht als an jeder anderen Uni, an dem sich die Gespräche um Leistung und Optimierung drehen, ist der Druck hoch. Jeden Tag sind die jungen Menschen dem Vergleich ausgesetzt. „Wir beobachten hier einen Körperkult, der den Fokus auf das Äußere lenkt“, erklärt die Psychologin. Kein Wunder also, dass so Manche*r dem nicht standhält und in eine Essstörung abgleitet. Insbesondere bei den ästhetischen Sportarten oder bei denen, für die ein bestimmtes Wettkampfgewicht vorgegeben ist, komme dieses Problem vor, so Heese. Andere kämpfen mit der Bewältigung einer Verletzung, haben Angst vor dem Wettkampf, obwohl sie im Training gute Leistungen abrufen können oder sie wissen nicht, wie sie den Übergang vom Karriereende zum Leben nach dem Leistungssport gestalten sollen. Genauso schwerwiegend können die Sorgen sein, die mit dem Sport gar nichts zu tun haben. Anna Heese berät Studierende mit Prüfungsängsten, Problemen in Familie und Beziehung genauso wie solche, die depressiv oder suchtkrank sind. „Ich biete ihnen in der Regel bis zu zehn Beratungsgespräche an, oft reichen auch weniger“, erklärt Heese ihre Arbeit. „Eine Therapie dauert oft monatelang; dafür vermittele ich meine Klient*innen zu niedergelassenen Kollegen.“ Es gibt auch Fälle von schweren psychischen Erkrankungen, manchmal Psychosen, Menschen, die in einer Klinik besser aufgehoben sind oder Medikamente brauchen – das zu erkennen, ist auch die Aufgabe von Anna Heese. Sie hat Psychologie studiert, eine Psychotherapie und schließlich eine Sportpsychologie-Ausbildung abgeschlossen. Bis 2011 hat sie in Krankenhäusern gearbeitet. „Das war etwas völlig anderes“, erinnert sie sich. „Dort wurden die Patient*innen oft vom Rentenversicherungsträger geschickt, damit ich sie beurteile. Hier kommen alle freiwillig.“ Es ist ihr anzusehen, dass ihr die Arbeit mit jungen, überwiegend gesunden Menschen gefällt. „Die Themen sind abwechslungsreich, also ist es auch meine Arbeit.“ Sportler*innen sagt man gemeinhin ein gutes Körpergefühl nach. „Wer seinen Körper täglich beansprucht, sorgt auch meistens gut für ihn. Das schließt das Wohlbefinden der Seele mit ein“, erzählt Heese. Eine gesunde Seele in einem gesunden Körper – so einfach ist das. Und doch sind nicht alle, die an der Spoho studieren, automatisch und ständig gut gelaunt. Im Gegensatz zum Körper lässt sich die Seele nicht mit einem Trainingsprogramm optimieren. Die Psychologin weiß am besten, wie es unter der Oberfläche aussieht. Als die Corona-Pandemie ausbrach, wurde das noch deutlicher. „Viele litten darunter, dass die festen Strukturen plötzlich wegfielen. Es fehlte der Rhythmus, der sonst so selbstverständliche Austausch zwischen den Kursen. Auch wussten Manche während des Lockdowns nicht, wie sie sich finanzieren sollten“, so Heese. In den ersten Wochen arbeitete sie ausschließlich im Homeoffice. „Ich habe zu Hause kein Arbeitszimmer. Um die Schweigepflicht erfüllen zu können, bin ich für die telefonische Beratung oft stundenlang durch den Stadtwald gelaufen. Das war anstrengend.“ Sie seufzt und lächelt. „Wenn man seinem Gegenüber nicht in die Augen sehen kann, seinen Ausdruck nicht kennt, muss man sich viel mehr auf das fokussieren, was die Worte transportieren.“ Das ist zum Glück nicht mehr nötig. Anna Heese empfängt die Studierenden wieder in ihrem Büro, hört ihnen zu und hilft ihnen, ihre seelischen Nöte zu überwinden.

Ausbildung zum Sporternährungsprofi

Im Interview mit Julia Neuburg schildert Professorin Klara Brixius, Studiengangsleiterin des M.Sc. Sport, Bewegung und Ernährung (SBE), die Inhalte und Ziele des neuen Weiterbildungsmasters.

Frage: Warum Sport, Bewegung und Ernährung?

Bewegungsmangel und unausgewogene Ernährung begünstigen zum Beispiel die Entstehung von Krankheiten. Das hat ganz wesentliche Auswirkungen auf unser Gesundheitssystem. Aber auch im Leistungs- und Breitensport nimmt die Ernährung eine immer wichtigere Rolle ein; Sportlerinnen und Sportler feilen an der optimalen Sporternährung und versuchen darüber, ihre Leistung zu steigern, Verletzungen vorzubeugen oder ihre Regenerationsfähigkeit zu erhöhen. Vegane Ernährung unter Sportler*innen ist zum Beispiel ein hochaktuelles Thema. Somit wächst auch der Bedarf an qualifizierten, vielfältig ausgebildeten Fachkräften – im Gesundheitswesen, im Spitzensport, in der Fitnessbranche. Dabei ist es sinnvoll, Ernährungswissenschaft und Sport-/Bewegungswissenschaft sinnvoll zu vereinbaren. Genau da setzt der neue Weiterbildungsmaster an.

Frage: An wen richtet sich der Studiengang?

An genau diese beiden Zielgruppen: Sport- und Bewegungswissenschaftler*innen und Ernährungswissenschaftler*innen, die sich für das jeweils andere Fachgebiet interessieren. Ziel der Ausbildung ist, die Teilnehmer*innen so für leitende Positionen und neue Aufgabenfelder zu qualifizieren. Durch die Zusammenführung der beiden Disziplinen ergibt sich in unseren Augen ein Synergieeffekt, der einen Mehrwert gegenüber einem rein sport- oder bewegungs- bzw. ernährungswissenschaftlichen Studium darstellt. Da die Teilnehmer*innen berufsbegleitend studieren, bringen sie zudem ihre eigenen Erfahrungen und Fragestellungen aus der Praxis mit, was den Austausch bereichert.

Frage: Welche Berufsmöglichkeiten sehen Sie?

Zum einen können sich die Studierenden in dem Beruf, den sie aktuell ausüben, vielfältiger aufstellen, neue Aufgabengebiete hinzugewinnen oder mehr Verantwortung übernehmen. Andererseits besteht die Möglichkeit, sich beruflich zu verändern, zum Beispiel sich im Bereich der Beratung selbstständig zu machen, beispielsweise bei der Betreuung von wettkampforientierten Sportler*innen. Auch eine Karriere in der Wissenschaft inklusive einer international anerkannten Promotion ist denkbar. Eine weitere Möglichkeit sind Tätigkeiten in Rehabilitationsinstituten oder -kliniken, wo mehr und mehr mit interdisziplinären Ansätzen gearbeitet wird.

Frage: Wie ist das Studium aufgebaut?

Der Weiterbildungsmaster wird berufsbegleitend mit einer Regelstudienzeit von vier Semestern studiert. Dabei wechseln sich Selbststudienphasen mit Präsenzphasen an der Sporthochschule ab. So bilden sich die Teilnehmer*innen weiter, ohne den Job aufgeben zu müssen. Das Studium beginnt jährlich zum Wintersemester, der Bewerbungsschluss ist jeweils Ende Mai. Bewerben können sich Absolvent*innen, die bereits ein erstes sport-, bewegungs- oder ernährungswissenschaftliches Studium abgeschlossen haben und die mindestens ein Jahr Berufserfahrung im Bereich Sport/Bewegung oder Ernährung vorweisen können.

Frage: Was kostet das Ganze?

Die Semestergebühr beträgt 2.850 Euro. Somit belaufen sich die Gesamtkosten auf 11.400 Euro. Darin enthalten sind die Einschreibungs- und alle Prüfungsgebühren. Unterbringung und Verpflegung im Rahmen der Präsenzveranstaltungen müssen die Studierenden selbst organisieren und finanzieren. Es gibt eine ganze Reihe von Programmen und Stipendien, die finanzielle Unterstützung bieten.

Frage: Wie sehen die Inhalte aus?

Insgesamt umfasst der Master neun Studienmodule sowie die Masterthesis. Sport- oder Bewegungs- und Ernährungswissenschaftler*innen werden im ersten Semester zunächst getrennt voneinander unterrichtet, um im jeweils anderen Fachbereich wichtiges Grundlagenwissen zu erwerben. Ab dem zweiten Semester findet der Unterricht gemeinsam statt. Inhalte sind dann unter anderem Personal- und Sozialkompetenz, Statistik, wissenschaftliche Kompetenzen und Methodik. Im dritten Semester sind zudem eine Hospitation und ein Forschungspraktikum vorgesehen; im vierten Semester wird die Masterarbeit geschrieben. Insgesamt ist uns eine anwendungsorientierte Lehre mit hohem Praxisanteil wichtig.

Info

Prof. Dr. Klara Brixius (Foto) hat mit ihrem Engagement maßgeblich dazu beigetragen, dass der M.Sc. Sport, Bewegung und Ernährung (SBE) in das Studienangebot der Sporthochschule aufgenommen wurde. Ab Oktober 2020 übernimmt ihren Posten als Studiengangsleiterin Prof. Dr. Christine Joisten, Leiterin der Abteilung Bewegungs- und Gesundheitsförderung am Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft.

Facts & Figures

- » Regelstudienzeit: 4 Semester (Teilzeit bzw. berufsbegleitend)
- » Studienumfang: 120 Credit Points (90 Präsenz, 30 ext. Leistungen)
- » Abschluss: Master of Science (M.Sc.)
- » Studienbeginn: Wintersemester 2021/22
- » Bewerbungsfrist: 31. Mai 2021
- » Studienplätze: 24 Plätze
- » Unterrichtssprache: Deutsch
- » Webseite: www.dshs-koeln.de/sporternaehrung

Den Campus online erkunden

Die erste digitale Campuswoche war ein voller Erfolg“, sagt Frank Lingen, Leiter der Abteilung Hochschulmarketing der Sporthochschule. Relativ kurzfristig musste aufgrund der Pandemie das seit Jahren eingespielte Konzept des Campustages in ein Online-Event umgewandelt werden. Normalerweise kommen dreimal im Jahr Studieninteressierte an einem Samstag an die Sporthochschule, um sich über die Bachelor- und Lehramtsstudiengänge und weitere Angebote zu informieren und Campusluft zu schnuppern. Nun wurde das Prozedere etwas entzerrt und auf vier Tage verteilt. Vom 20. bis 24. Juni fanden verschiedene Veranstaltungen über das Online-Meeting-Tool Webex statt.

Das Ziel: „Informationen zu den Bachelor- und Lehramtsstudiengängen und weiteren Themen digital verfügbar machen und Möglichkeiten zum direkten Austausch bieten“, fasst Lingen das Geschehen zusammen. Die harten Fakten wie etwa die Inhalte des Studiums wurden dabei vorab durch Videos online gestellt. Die Studiengangskoordinator*innen bzw. -leiter*innen der jeweiligen Studiengänge hatten diese eigenständig im zu der Zeit noch geltenden Homeoffice erstellt. Daran beteiligten sich auch die Uni Köln und die Uni Siegen als Partnerhochschulen für das Lehramtsstudium, der Career Service zur Berufsorientierung im Studium, das International Office zum Thema Studium und Praktikum im Ausland und das Kölner Studierendenwerk zum Thema Studienfinanzierung. Zum Ablauf: Zunächst begrüßte am Samstag Prorektor Prof. Jens Kleinert die Teilnehmer*innen der Livesession, bevor Stephanie Ebbert und Katharina Gauselmann von der Studienberatung allgemein das Studienangebot und den -aufbau sowie Bewerbungsverfahren und den Sporteignungstest an der Sporthochschule vorstellten. Budimir Dokic vom Career Service zeigte wichtige Bausteine zur Berufsorientierung im Studium auf. Anschließend führten Constantin Katzera und Patrick Beumer vom Hochschulmarketing in einem Instagram-Live-Video über den Campus und gingen dabei auch individuell auf die Wünsche der Studierenden ein. Unter den dauerhaft über 100 Zuschauer*innen wählten sich auch immer wieder aktive Studierende ein und halfen, die vielen Fragen der Studieninteressierten über die Kommentarfunktion zu beantworten.

An den Folgetagen hatten die Vertreter*innen der Studiengänge die Möglichkeit, in einem Online-Meeting individuell auf die Fragen der Studieninteressierten einzugehen. Dabei war neben den Studiengangskoordinator*innen oder -leiter*innen auch immer ein Studierender vor Ort, um zwei verschiedene Perspektiven zu schaffen. Insgesamt waren in den vier Tagen rund 500 bis 550 Endgeräte in die Online-Veranstaltungen eingewählt. „Bei einem Präsenz- Campustag haben wir eine Vollauslastung von 500 bis 600 Teilnehmer*innen, wobei viele mit Begleitung kommen, so dass immer um die 350 Studieninteressierten wirklich vor Ort sind.“ Bei den Online-Veranstaltungen im Juni hingegen konnte nur die Anzahl der Endgeräte, die eingebucht waren, ermittelt werden, Studieninteressierte und Begleitung nutzten dabei wohl meist ein Gerät.

Die Vorteile einer digitalen Version des Campustages sieht Frank Lingen vor allem in der Mobilität. „Sonst kommen viele Besucher*innen des Campustages aus einem Umkreis von maximal 200 km Entfernung. So konnten wir alle ansprechen, teilweise auch Teilnehmer*innen aus dem Ausland.“ Außerdem habe man aufgrund der vorab gedrehten Videos Zeitpunkt und Tempo der Informationsaufnahme selbst bestimmen können. Nachteilig hingegen sieht er, dass die Atmosphäre verloren gehe und sich der Dialog über den Chat etwas schwieriger gestalte. „Nicht entweder oder, sondern sowohl als auch. Beide Formate bieten für unterschiedliche Situationen Vorteile“, meint Lingen abschließend. Auch der nächste Campustag findet online in Form einer digitalen Campuswoche statt, und zwar vom 28. November bis 3. Dezember 2020. Weitere Infos werden auf der Homepage veröffentlicht: www.dshs-koeln.de/campustag.

„Gefühlt war es über Nacht“

Die Studienberatung stellt ihr Informations- und Beratungsangebot auf online um

Nicht nur größere Events wie der Campustag forderten in der Corona- Zeit schnelles Umdenken. Auch bei der Studienberatung herrscht aktuell kein Publikumsverkehr an der Hochschule. Stattdessen fand bereits am 2. April, also zwei Wochen nach dem Lockdown und der Schließung der Sporthochschule, das erste Online- Event über die Anwendung Cisco Webex statt. Da zu dieser Zeit noch die letzten Einschreibungen für das Sommersemester liefen, musste das sehr schnell gehen. „Gefühlt war es über Nacht“, erklärt Stephanie Ebbert, Leiterin der Studienberatung, „die Herausforderung war es, sich trotz der außergewöhnlichen Umstände möglichst schnell mit einem ganz anderen Format vertraut zu machen. Das war eine sehr intensive Übergangszeit, die wir aber gemeinsam als Team gut bewältigt haben.“ Seit Anfang April haben sich schon etwa 600 Interessierte in die verschiedenen Veranstaltungen eingewählt. Doch dabei kommt es Ebbert weniger auf die Anzahl an: „Bei uns zählen die Bedürfnisse jeder einzelnen Person. Somit empfinden wir eine Veranstaltung mit wenig Teilnehmern ebenso als erfolgreich.“ Sie rechnet gerade jetzt vor dem Start des Wintersemesters jedoch nochmal mit einer größeren Anfragewelle. Zum einen werden wöchentlich Studienanfänger*innen in die Studienplanung eingeführt, zum anderen können sich Studieninteressierte über drei verschiedene Veranstaltungen informieren.

Frag' doch mal Studierende

So gibt es die Möglichkeit, mit den beiden studentischen Mitarbeiterinnen, Katharina Gauselmann und Alina Graw, etwas mehr über studentische Themen wie den Studienalltag oder das Leben und Wohnen in Köln zu reden. Ergänzend haben die beiden bei sechs verschiedenen Studierenden noch einmal intensiver nachgefragt. „Das war anfangs etwas komisch für mich, so viel vor der Kamera zu stehen. Mittlerweile habe ich mich aber daran gewöhnt“, so Graw. Die Videos sind unter www.dshskoeln.de/ nachgefragt abrufbar. Neu eingeführt hat Ebbert die Online-Fragerunde, in der kein Inputvortrag stattfindet, sondern bei der sich Studieninteressierte einwählen und ganz offen Fragen stellen können. Das Format Online-Studieninfo, bestehend aus einem Inputvortrag und anschließender Fragerunde, ist von Beginn an sehr gut besucht, 40 Teilnehmer*innen wählen sich alle zwei Wochen durchschnittlich pro Sitzung ein. „Natürlich sind auch wir traurig, dass persönliche Angebote nicht möglich sind“, sagt Ebbert. Formate wie die Hospitationswochen könne man eben nicht digital ersetzen. Als Vorteil sieht sie jedoch, dass die Zutrittsschwelle in den Online-Angeboten sehr gering ist und sich wie selbstverständlich Interessierte aus ganz Deutschland oder sogar dem Ausland dazu schalten können. Auch deshalb plädiert sie zukünftig für ein Hybridmodell: „Wenn du eine Entscheidung für ein Studium triffst, dann gehört das Gefühl für den Studienort, für deine Kommiliton*innen mit dazu, das kann man online nur sehr schwer vermitteln. Wenn Präsenz wieder möglich ist, werden wir aber auch das digitale Angebot weiterführen.“ Neben den Online-Veranstaltungen in Gruppenform bietet die Studienberatung derzeit auch persönliche Beratungsgespräche online an. Im Juli gab es einen Wechslerworkshop für aktive Studierende, zudem im Juni den ‚Langen Abend der Studienberatung‘, den alle Hochschulen in NRW parallel durchführen. Weitere Infos gibt es unter www.dshs-koeln.de/studienberatung.

Small Talk von Volker Schürmann

Mit der alltäglichen Geschichtsschreibung, sei es der eigenen, sei es unserer, ist es ein eigen Ding. Es schleichen sich Lücken ein und Beschönigungen, es verfestigen sich Einzelheiten oder ganze Lesarten, an die sich der oder die Nächste ganz anders erinnern oder davon erzählen. Das mag nicht schön klingen, ist aber einfach so. Geschichtsschreibungen sind keine Phantasiegebilde, wohl wahr. Aber deshalb sind sie noch lange nicht authentisch. Schon individuell wäre das zu viel verlangt, denn wir kennen sie doch alle, diese kleinen Vergesslichkeiten. Wie hieß noch dieses coole Dorf, in dem wir im letzten Urlaub dieses großartige Straßenfest erlebt haben? Und was erst soll authentisch heißen, wenn wir unsere Geschichte schreiben? Dann müsste man ja jeden Krümel erzählen, weil man nie sicher sein kann, ob er für das Geschehen nicht doch wichtig war. Als die Chaostheorie plausibilisiert werden sollte, hieß es, dass ein Flügelschlag eines Schmetterlings in Brasilien einen Tsunami in Asien auslösen könne – erinnern Sie sich? Alltäglich sind wir deshalb auch, zurecht, nicht so streng. Es komme schließlich nicht drauf an, ob in China ein Sack Reis umfalle. So oder so: Authentizität ist nicht zu schaffen, und deshalb ist das keine gute Idee. Geschichte protokolliert nicht, sondern erzählt perspektivisch wahre Geschichten. Zur Kontrolle ihrer Wahrheiten hat und braucht sie Muster. Wenn Sie vergessen haben, was Muster sind: Narrative heißt das heute. Muster für Völkerwanderungen zum Beispiel.

Fünf Jahre ist es nun schon her, dieses ‚Wir schaffen das!‘. Kaum zu glauben, aber wahr. Da hatte jemand versucht, ein anderes Muster bereitzustellen als das, was latent waberte: Völkerwanderungen als Flutwellen, die über uns drüber rollen. Dieses Muster hat eine traurige Festigkeit in der Bundesrepublik. Nur die Älteren werden sich noch erinnern. Die Quasi-Abschaffung des Asylrechts 1993 war vorbereitet und begleitet durch öffentliches Breittreten dieses Musters: Das Boot sei voll. Bis in den Spiegel schwappte das, was schon damals nur Wenige für typisch für dieses Blättchen hielten, aber das ist eine andere Geschichte. Merkel wollte auf eine andere Karte setzen: Was viel kleinere und viel ärmere Länder, gleich neben Syrien zum Beispiel, klaglos schaffen, das schaffen wir doch wohl allemal. Im Übrigen sei es unsere völkerrechtliche Verpflichtung. Punkt. Erreicht hat sie das direkte Gegenteil. Das alte Muster kam mit einer Vehemenz an die Oberfläche, die einen frösteln macht. Merkel sah sich bei gewissen Demonstrationen an einen Galgen gemalt, was dem Aufruf, dass sie weg müsse, die Handlungsanleitung gab. Dass es ein anderes Muster war, ist nicht zum Tragen gekommen. Stattdessen wurde es zerredet im kleinkrämerischen Gefeilsche, was wir wohl schaffen und was nicht. Dass sie noch einen anderen Satz sagte, ist bis heute nicht da. Wenn man sich für Humanität schon entschuldigen müsse, dann sei das nicht ihr Land! Walter Lübcke hat es gewagt, die Konsequenzen offen auszusprechen: Wer ein anderes Land wolle, der könne ja gehen. Dafür ist er ermordet worden. Soviel zu wirkmächtigen Narrativen und zu unterschiedlichen Lesarten von Gastfreundschaft.

„Als Verwaltungsjurist mit langjährigen Erfahrungen auf den Gebieten des Hochschulwesens und des Hochschulrechts würde ich mich auf die verantwortungsvolle Tätigkeit des Kanzlers der Deutschen Sporthochschule Köln freuen.“

Es war Tradition: Zum Neujahrsempfang der Hochschule begrüßte Kanzler Dr. jur. Eike Reschke mit einem selbstverfassten Gedicht. Dies sind die Schlussworte seiner Rede vom 6. Januar 1992. Reschke war von 1971 bis 1999 Kanzler der Deutschen Sporthochschule Köln, am 28. Juni dieses Jahres ist er verstorben.

„Damit die Hochschule vereint, in einem guten Licht erscheint, nach außen, innen und davor, hab'n wir nen ... Rektor. Doch dass es klappt bei der Entfaltung, da hilft gern mit auch die Verwaltung – durch Damen, Männer und Emanzler, so grüßt im neuen Jahr Ihr Kanzler.“

Der gebürtige Berliner (*3.7.1934) gelangte infolge der Kriegssereignisse zunächst nach Königsfeld im Schwarzwald und dann nach Baden-Baden, wo er im Jahr 1954 sein Abitur machte. Er studierte Jura in Freiburg und Kiel und legte parallel die Staatsprüfung als Sportlehrer ab. 1962 promovierte er über ein Gebiet des internationalen Strafrechts an der Universität Freiburg, wo er als wissenschaftlicher Tutor für das Studium Generale angestellt war. Es folgte eine Anstellung als Sekretär der gemeinsamen Kommission für Prüfungs- und Studienordnungen der Kultusministerkonferenzen und der Westdeutschen Rektorenkonferenz. 1967 ließ sich Reschke an das Niedersächsische Kultusministerium versetzen. 1971 endete seine Reise quer durch die Bundesrepublik dann in Köln.

„Magnifizenz! Hiermit möchte ich mich auf die ausgeschriebene Stelle des Kanzlers der Deutschen Sporthochschule Köln bewerben.“ Er kam und er blieb. Von 1971 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1999 war Dr. Eike Reschke zunächst als Regierungsdirektor mit den Aufgaben eines Kanzlers betraut, bevor er dann 1973 offiziell in das Amt des Kanzlers der Kölner Sportuniversität berufen wurde.

„Seine 28-jährige Amtszeit war geprägt vom Ausbau der Deutschen Sporthochschule Köln. Als Mitglied des Rektorats hatte er wesentlichen Anteil an der strukturellen und baulichen Entwicklung unserer Hochschule, so wie sie sich heute darstellt“, sagt Rektor Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder. So wurden verschiedene wissenschaftliche Institute neu gegründet und aufgebaut. Viele Neubauten, wie das Hockey-Judo-Zentrum, das Leichtathletikzentrum oder die Zentralbibliothek, konnten in seiner Amtszeit fertiggestellt und zur Nutzung freigegeben werden.

Neben der Verwaltungstätigkeit war für Reschke aber auch die akademische Ausrichtung der Hochschule wichtig. Ab 1975 lehrte er das Fach Sportrecht und erhielt für seinen Einsatz für dieses Lehrgebiet 1999 eine Honorarprofessur. Heute besitzt die Deutsche Sporthochschule Köln mit ihrem Institut für Sportrecht – in welchem die einzige Professur, die sich ausschließlich dem Sportrecht widmet, angesiedelt ist – ein Alleinstellungsmerkmal.

Dr. jur. Eike Reschke war dreifacher Familienvater und seit 1962 mit seiner Ehefrau Ingeborg verheiratet. In der Traueranzeige seiner Familie steht geschrieben: „Voller Trauer und unendlicher Dankbarkeit nehmen wir Abschied von dir, du warst seit 60 Jahren meine große Liebe und Ehemann, du warst unser lieber Vater, Opa, Bruder, Verwandter und Freund!“. Dr. Eike Reschke ist wenige Tage vor seinem 86. Geburtstag gestorben.

Die Deutsche Sporthochschule Köln trauert um ihren ehemaligen Kanzler, Honorarprofessor für Sportrecht und den hoch geachteten und geschätzten Menschen, der so viele Jahre untrennbar mit der Hochschule verbunden war. Unsere Gedanken sind bei seiner Familie, der wir unser tief empfundenen Beileid aussprechen.

Personal

Einstellung:

- » Patrick Ebert, Dezernat 1, 01.08.2020
- » Jenny von Mangoldt, Institut für Pädagogik und Philosophie, 01.08.2020
- » Michelle Lambrich, Ambulanz für Sporttraumatologie und Gesundheitsberatung, 01.08.2020
- » Lea Marie Weyer, Dezernat 2, 15.09.2020
- » Guido Schmitz, Dezernat 3, 01.09.2020

Weiterbeschäftigung:

Sabrina Mörsch, Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin, 01.08.2020

25. Dienstjubiläum:

Ercan Bostan, Dezernat 4 , 03.07.2020

Ausscheiden:

- » Dr. Steffen Willwacher, Institut für Biomechanik und Orthopädie, 31.08.2020
- » Dr. Sabine Eichberg, Institut für Bewegungs- und Sportgerontologie, 31.08.2020
- » Dr. Sebastian Ruin, Institut für Sportdidaktik und Schulsport, 17.08.2020

Meldungen

Schon jetzt vormerken: Spoho- Adventskalender 2020

Der Spoho-Adventskalender liefert auch im Jahr 2020 wieder interessante Einblicke in das Campusleben der Deutschen Sporthochschule Köln. Vom 1. bis 24. Dezember können Interessierte hinter den 24 Türchen literarische Schätze aus der Zentralbibliothek der Sportwissenschaften entdecken, außergewöhnliche Geschichten über den Sportpark Müngersdorf erfahren und spannende Quizfragen lösen. Zu gewinnen gibt es wieder kleine und größere Preise aus unserem Spoho-Shop. Veröffentlicht wird der Kalender ab dem 1. Dezember auf der Homepage der Sporthochschule: www.dshs-koeln.de/advent

So wird das Wintersemester 2020/21

Der Studienbetrieb im Wintersemester 2020/21 an der Sporthochschule startet in diesem Jahr am 26. Oktober und endet am 12. Februar 2021. Vom 26. bis 30. Oktober findet eine propädeutische Woche statt, über deren Gestaltung die Studiengangsleitungen bzw. Modulbeauftragten informieren; am 1. November beginnt der Vorlesungszeitraum auch für die Erstsemester-Studierenden. Praxiskurse und praktische Übungen sollen unter Vorschriften wie auch zum Ende des Sommersemesters in Präsenz stattfinden, Seminare finden bis auf wenige Ausnahmen, die speziell genehmigt wurden, ausschließlich online statt. Hallen und Einrichtungen stehen ausschließlich dem Lehr- und Prüfungsbetrieb offen. Zum 19. Oktober plant die Mensa ihre Wiedereröffnung unter strikten Auflagen.

Impressum

Kurier- Hochschulzeitung der Deutschen Sporthochschule Köln, Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln, www.dshs-koeln.de, presse@dshs-koeln.de

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder, Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln

Chefredaktion: Sabine Maas (Ms), Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Presse und Kommunikation, Tel. 0221 4982-3850, Fax: -8400

Redaktion: Julia Neuburg (Jn, -3441), Lena Overbeck (Lo, -3440), Ariane Jäger (Aj, -8553), Henrik Mertens (Hm, -6158), Anna Papathanasiou (Ap, -8553), Marilena Werth (Mw, -2080)

Layout: Sandra Bräutigam (Sb), Tel. 0221 4982-3442

Auflage: 2.000

Druck: DFS Druck Brecher GmbH, www.dfs-pro.de

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr. Der nächste KURIER erscheint vsl. im Dezember 2020. Eine PDF- und Online-Version finden Sie unter: www.dshs-koeln.de/kurier

Redaktionsschluss: KURIER 4/2020: 06.11.2020

In dieser Publikation wird aus Gründen einer besseren Lesbarkeit teilweise nur die männliche Form/Ansprache verwendet. Dies soll ausdrücklich nicht als Diskriminierung von Frauen verstanden werden.